

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 98 (1972)

Heft: 2

Illustration: "Obschon ihn die bevorstehende Testamentseröffnung absolut nicht betrifft [...]"

Autor: Wessum, Jan van

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

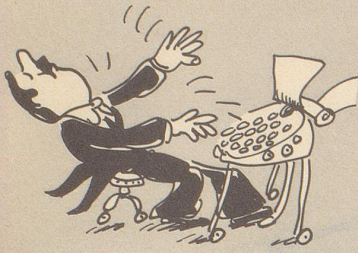
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.12.2024

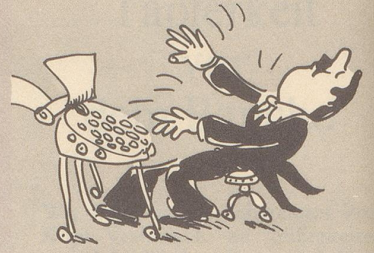
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spott- Revue

Spott- Revue

von
Max Rüeger



Teurer Tiefschlag

Zweifellos: seine Anwesenheit war ein Ereignis. Und man braucht gar nicht einmal eingefleischter Boxfanatiker zu sein, um den Zürcher Aufenthalt des Muhammad Ali ex Cassius Clay als eine anerkannteste unternehmerische Initiative seitens des Herrn Hansruedi Jaggi zu qualifizieren. Hätte man mir vor einem halben Jahr noch vertraulich ins Ohr geflüstert, der Grösste würde höchstwahrscheinlich im Hallenstadion in den Ring steigen – ich wäre mit Sicherheit an einem Lachanfall erstickt.

Nun, man hat nicht geflüstert – man wurde durch Schlagzeilen auf den Schlagabtausch aufmerksam gemacht, es blieb ungläubiges Staunen, das sich notgedrungen zu gläubiger Bewunderung wandelte, als Muhammad plus Gefolge in Kloten landete.

Wer auch nur eine entfernte Ahnung hat von den Praktiken im amerikanischen Boxgeschäft, selbst aus zweiter oder dritter Hand, konnte sich recht plastisch ausdenken, welcher Beharrlichkeit, ja Tollkühnheit es bedurfte, den trotz Niederlagen verehrtesten aller Faustkämpfer nach Zürich zu verpflichten.

Die Vor-Publicity rollte dann la-

winenartig an, auch so ein bisschen in USA-Manier, allerdings helvetisch-provinziell übertüncht, nicht in großem, sondern in gernegroßem Stil.

Kaum ein Erdteil, so durfte man lesen, aus dem nicht Kartenanforderungen bündelweise eintröfen. Sicher: der Fan aus Manila studiert vielleicht in der Schweiz Germanistik und vier Türken helfen mit, die angeknackste – in diesem Zusammenhang eher angeknockte – Fremdenindustrie über Wasser zu halten. Und wollte man jede Meldung für bare Münze nehmen, hätten sich sämtliche Fernsehstationen der Welt um die Uebertragungsrechte aus Oerlikon förmlich bis aufs Messer bekämpft.

So nach und nach reduzierte sich dann der weltweite Begeisterungstaumel zu überblickbaren Grenzen.

Was sich allerdings nicht reduzierte war die Höhe der Eintrittspreise – ebensowenig wie die Höhe der Gage für Clay (1 Million) und sein Schlachtopfer Jürgen Blin (150 000).

Und da begann ich mich eigentlich zu ärgern. 400 Franken für Ringplätze – über 300 für Sitze dahinter – 200, 100 Franken für Durchschnittsbänke und immerhin noch 30 Franken für die allerbil-

ligsten Sitzgelegenheiten gleich unterm kühn konzipierten Stadiondach – das war doch wohl des Unguten zuviel, darf fürderhin als Muster-Exempel gelten für absoluten Größenwahn, für unintelligenten Verhältnisblödsinn.

Hier qualifizierte sich eine Sportveranstaltung schlicht ab zum sozialen Gladiatorenspektakel. Das war nur noch Unfug, dem selbst mit sarkastischem Humor nicht mehr beizukommen ist.

Natürlich: man könnte achselzuckend feststellen, diejenigen, die solchen Muskelpreiswucher mitmachen, seien selber schuld. Es wäre eines jeden Privatsache, 400 Franken für ein solch einmaliges Eventement hinzublättern, wer nicht wolle, dürfe schließlich zu Hause bleiben.

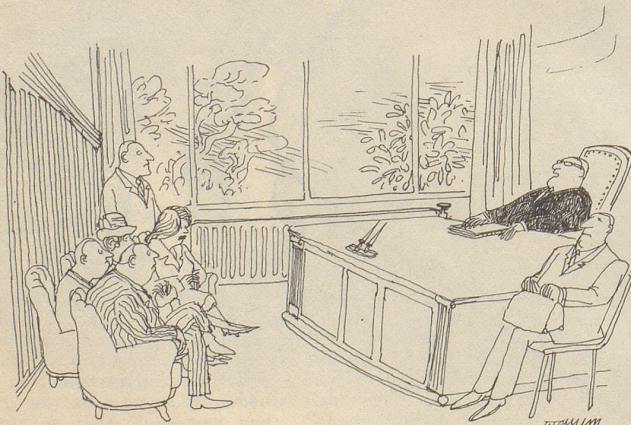
Und man bekäme – auf Verlangen hin – bestimmt auch Einblick in die Ausgabenseite der Bilanz und Muhammad Ali kostet nun einmal eine Million und da wären auch noch die hohen Steuern in Amerika und was weiß ich. Aber auch scheinbar unumstößliche Zahlen sind manchmal eine Unverschämtheit. Mir ist durchaus Sinn für Werte im Showbusiness eigen. Und ich lasse sogar das an sich unmoralische Argument gelten, Profiboxen sei eben eine Art von Showbusiness, und Top-Stars

würden zu Top-Gagen gehandelt. Nur frage ich mich, ob es nicht einfach eine Toleranzgrenze gibt. Ob nicht irgendwann einmal ein bis zwei Nullen weggestrichen werden sollten, und ob dann, angesichts des etwas bescheideneren Checks, auch ein Faust-Gott nicht plötzlich sehr menschlich würde.

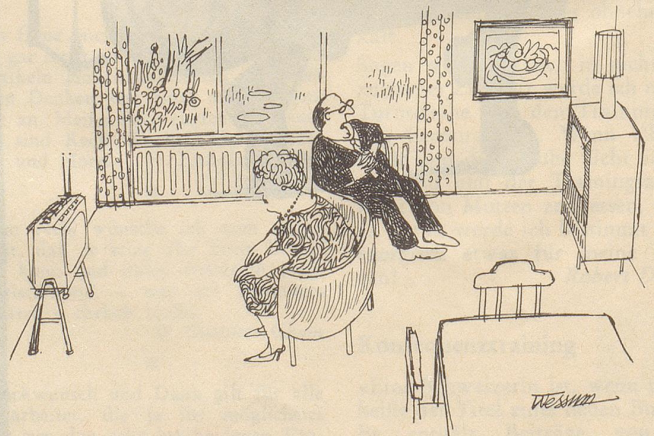
Muhammad Ali wäre wohl dumm, würde er weniger fordern, als man ihm bezahlt. Und so dumm wie diejenigen, die seine Ansprüche akzeptieren, wird er niemals sein.

Trostreich an der ganzen Geschichte ist einzig die Tatsache, dass sich nur knapp 6000 Zuschauer im 13 000 Personen fassenden Hallenstadion einfanden, daß also 7000 Plätze leer blieben und somit rechnerisch protestiert wurde gegen eine Rechnung, die von Einfältigen hätte beglichen werden sollen.

Möglicherweise haben die Organisatoren auch die Zugkraft der schwarzen Perle überschätzt. Sicher jedoch unterschätzten sie «ihr» Publikum. Die Tatkraft des Herrn Jaggi allerdings scheint ungeboren. Er will uns bald einmal mit Elvis Presley persönlich bekanntmachen. Warum auch nicht, muß ich sagen, denn beim Clay-Kampf hat er sich finanziell abgesichert und kann sich nach diesem Faustgefecht ins Fäustchen



«Obschon ihn die bevorstehende Testamentseröffnung absolut nicht betrifft, schien es mir angezeigt, Herrn Dr. Braun vom Wiederbelebungscenter des Kantonsspitals hier zu haben...»



«Ich nehme «Flipper» auf Oesterreich und du «Daktari» auf Deutschland, und dann erzählst du mir «Daktari» und ich erzähle dir «Flipper» ...»